

Jordan Romero
mit Linda LeBlanc

KEIN GIPFEL ZU HOCH

Wie ich die sieben höchsten Berge
aller Kontinente bezwang

JORDAN ROMERO
MIT LINDA LEBLANC

KEIN GIPFEL ZU HOCH

WIE ICH DIE SIEBEN HÖCHSTEN BERGE
ALLER KONTINENTE BEZWANG

Aus dem Englischen von
Cornelia Panzacchi





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2015

© 2014 by Jordan Romero, Paul Romero and Karen Lundgren
Published by arrangement with Simon & Schuster Books for Young Readers,
an imprint of Simon & Schuster Children's Publishing Division
All rights reserved. No part of this book may be reproduced or
transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical,
including photocopying, recording or by any information storage
and retrieval system, without permission in writing from the Publisher.
Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel

»No Summit out of Sight. The True Story of the Youngest Person to Climb
the Seven Summits« bei Simon & Schuster, New York

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe:

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Cornelia Panzacchi

Karte: © Peter Palm, Berlin

Umschlagfoto: © Simon & Schuster, Inc.; © 2009 by Karen Lundgren

Umschlaggestaltung: init – Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen
kg · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-15997-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für alle Menschen, junge und alte,
die nach ihrem eigenen Everest suchen.*

Prolog

26. April 2010 – Mount Everest

Alles, was ich hörte, war mein keuchender Atem und das Knirschen meiner Steigeisen im verharschten Schnee. Ich überquerte einen nahezu senkrechten Hang, der unter mir noch steiler wurde und der schließlich über einem schier endlos tiefen Abgrund abbrach. Aber ich war mit einem am Berg verankerten Seil gesichert, meine Stiefmom Karen und unsere Sherpas Ang Pasang und Karma waren vor mir, mein Vater Paul ging hinter mir. Das Wetter war perfekt, der Himmel strahlend blau und wolkenlos. Ein herrlicher Tag zum Bergsteigen.

Ich machte einen Schritt, dann noch einen. Plötzlich zerriss ein Donnern die Stille. Der Boden unter meinen Füßen geriet in Bewegung.

Ich sah auf. Über uns brach eine Eiswand, so hoch wie ein zehnstöckiges Haus, vom Berg ab und explodierte. Eine Sekunde später raste eine riesige weiße Wolke den Hang hinunter und wurde dabei höher und höher. Und schneller und schneller. Schneestaub erfüllte die Luft.

Die Lawine stürzte direkt auf mich zu.

Erfüllt von Panik, war ich wie gelähmt. Ich konnte nicht mehr denken, nicht mehr reagieren.

Schnee und Eis verschütteten den Pfad, auf dem wir unterwegs gewesen waren.

Unvorstellbar kalte Luft brannte in meinem Rachen und meiner Lunge.

Die Welle erfasste mich und wälzte sich über mich hinweg. Alles um mich herum war weiß. Ich verlor das Gleichgewicht und bekam keine Luft mehr. Wo war der Himmel, wo die Erde? Verzweifelt trat ich um mich, um mit den Steigeisen in Eis, Schnee oder sonst irgendetwas Halt zu finden. Um nicht in den tödlichen Abgrund zu stürzen.

Ich wollte schreien, aber über meine Lippen kam kein Laut.

Ich hing immer noch an dem Seil, das mich mit dem Berg verband, doch mit einem furchtbaren Ruck, der durch meinen Körper ging, rissen einige Fasern dieses rettenden Ankers. Würde das, was von dem Seil übrig geblieben war, stark genug sein, um mich weiterhin zu sichern?

Eine zweite Welle aus Eis und Schnee riss mich mit und direkt auf den Abgrund zu. »Dad!«, schrie ich. Hatte ich ihn verloren? Wo waren Karen und die anderen?

Das Donnern entfernte sich und ein eisiger, peitschender Wind setzte ein. Endlich hörte der Boden auf, sich zu bewegen. Ich rammte meine Steigeisen in massives Eis, doch noch immer konnte ich im dichten Schneegestöber nichts erkennen. Mein Herz klopfte wie wild und ich schrie erneut: »Dad!«

Niemand antwortete. Ich war allein, allein mit dem eisigen Atem, den mir der Mount Everest ins Gesicht blies.

Verzweifelt klammerte ich mich an den steilen Hang.

Der Traum, der viele Jahre lang den Kern meines Lebens gebildet hatte, war ausgeträumt. Doch nein, es durfte nicht so enden, nicht damit, dass ich die Menschen verlor, die ich liebte, die Sherpas verlor, die ihr Leben riskierten, um mir beim Erreichen meines Ziels zu helfen. Ich schrie wieder und wieder und die Eisluft schnitt tiefer und tiefer in meine Kehle ein.

Wenn den anderen etwas passiert war, dann war ich daran schuld. Ich hatte sie zu diesem Berg gelockt, der schon über 200 Menschenleben gefordert hatte, an dessen Besteigung jeder elfte Bergsteiger scheiterte und dieses Scheitern mit seinem Leben bezahlte. Sehnhchst wünschte ich mir, ich könnte die Zeit zurückdrehen, zurück bis zu dem Tag, an dem ich zum ersten Mal gesagt hatte: »Ich will die Seven Summits besteigen.« Vielleicht hätte ich alles anders machen sollen.

Vielleicht war diese Reise ein Fehler gewesen, ein ungeheuerlicher Fehler.

1. Kapitel

An dem Tag, an dem mein viertes Schuljahr begann, teilte ich meinem Vater mit, dass ich die Seven Summits bezwingen wollte – die jeweils höchsten Gipfel der sieben Kontinente.

Ich war damals neun Jahre alt und hatte den ganzen Sommer lang an ein Bild gedacht, das auf eine Wand meiner Grundschule gemalt war. Es zeigte die sieben höchsten Gipfel der Welt und in meinem dritten Schuljahr war ich jeden Tag auf dem Weg zur Pause und zurück ins Klassenzimmer daran vorbeigegangen. Meine Mitschüler schienen es kaum zu bemerken, doch ich war oft davor stehen geblieben und hatte fasziniert diese Berge betrachtet. Wie würde es sich anfühlen, auf ihren Gipfeln zu stehen und auf den darunterliegenden Kontinent zu blicken? Das wollte ich herausfinden.

Ich sollte an dieser Stelle vielleicht etwas über mich verraten: Wenn mich etwas interessiert, kann ich nicht anders, als mich so lange damit zu beschäftigen, bis ich alles Wissenswerte darüber herausgefunden habe. Als ich kleiner war, entdeckte ich die Reptilien und begann, die einzelnen Arten gründlich zu studieren. Später verlagerte sich mein Wissensdurst auf die Berge.

Ich kann mich für die Dinge, die mich interessieren, unglaublich begeistern, vor allem, wenn es Dinge sind, die mit dem Leben draußen im Freien zu tun haben. Fernsehen oder Videospiele haben mich noch nie besonders gereizt. Sobald ich laufen konnte, war ich praktisch immer draußen, jagte Eidechsen, fuhr Fahrrad, flitzte auf meinem Skateboard durch die Gegend oder fuhr Ski. Vor allem Ski. Das war meine größte Leidenschaft.

Aber ich konnte einfach nicht mehr aufhören, an diese Berge zu denken. In dem Sommer zwischen meinem dritten und vierten Schuljahr versuchte ich, im Internet so viel wie möglich über sie herauszubekommen. Ich legte Listen an, in die ich die jeweilige geografische Lage, die Höhe und die beste Route zum Gipfel eintrug. Dabei entdeckte ich, dass es Menschen gab, die sich zum Ziel gesetzt hatten, alle sieben Berge zu besteigen.

Ich beschloss, dass ich das auch tun wollte.

Auch davor schon hatte ich mir oft Ziele jeglicher Art gesetzt und sie auch erreicht. Deshalb wusste ich, dass manche Dinge nicht sofort umsetzbar waren und ich diese Gipfel nicht ohne Weiteres erklimmen konnte.

Aber das war okay so. Ich war auch extrem geduldig.

Außerdem glaubte ich, dass mein Dad über die Idee gar nicht so entsetzt sein würde. Er und meine Stiefmom Karen sind Profisportler. Sie nehmen an Adventure Races in aller Welt teil. Es ist ein verrückter Sport: So schnell wie möglich und ohne Pausen versuchen sie, zu Fuß, mit Fahrrädern, in Kajaks und Kanus und sogar auf Pferden oder Kamelen vorwärtszukommen, und das in den abge-

legensten und wildesten Regionen der Erde. Bei uns zu Hause gingen auch damals schon ständig Sportler ein und aus, die es gewohnt waren, an den extremsten Wettbewerben des Planeten teilzunehmen.

Dad und Karen schauten über den Tellerrand, setzten sich unglaublich hohe Ziele und waren es gewohnt, gefährlich zu leben. Warum sollte ich das nicht auch können?

Der Anblick des Wandbilds an meinem ersten Schultag in der vierten Klasse bestärkte mich in meinem Entschluss. Als mich mein Vater an diesem Tag von der Schule abholte, hatte ich fest vor, es ihm zu sagen.

Er redete die ganze Zeit über das Monsterquerfeldeinrennen, für das er und Karen gerade trainierten. Schon seit Wochen bereiteten sie sich darauf vor. Sie stellten sich pausenlos neuen Herausforderungen und waren der Überzeugung, man müsse sein Leben leben, anstatt einfach nur herumzusitzen und zuzuschauen, wie es verstrich. Ihr Motto stand auf einer Tafel vorne am Haus: »Sei schnell. Versuche dein Glück.«

Und genau das hatte ich vor.

»Hey, Dad, hast du schon mal von den Seven Summits gehört?«

Er sah mich an. »Ja, schon, Little J.« Das war sein Spitzname für mich.

Ich holte tief Luft und atmete dann langsam aus. »Ich will sie besteigen.«

Vor Schreck blieb ihm der Mund offen stehen und er starrte mich eine Minute lang nur an.

»Oookaaay«, sagte er dann gedehnt.

Ich begriff, dass er dachte, ich wollte das *irgendwann*

tun. Doch ich hatte es damit ziemlich eilig. »Nicht erst, wenn ich älter bin. Sondern jetzt.«

Das überraschte ihn wirklich.

»Wie bist du denn *darauf* gekommen?«

Ich erzählte ihm von dem Wandbild und dass ich es schon seit Jahren betrachtete und darüber nachdachte, wie es wohl wäre, von jedem einzelnen dieser Gipfel hinunter auf die Erde zu schauen.

»Und du hast dich wirklich schon darüber informiert?«

Ich verriet ihm, was ich schon alles herausbekommen hatte: Wo die einzelnen Gipfel lagen und wie hoch sie waren, zu welchen Ländern sie gehörten und welche die besten Routen zu den Gipfeln waren.

Mein Vater hat ein ganz besonderes Lächeln. Wenn er lächelt, hat man das Gefühl, es würde im ganzen Raum heller. So lächelt er, wenn er glücklich ist. Und nichts macht ihn glücklicher als eine sportliche Herausforderung. Ich wartete auf dieses Lächeln, und irgendwie wartete ich wohl auch darauf, dass er gleich sagen würde: »Okay, lass uns die Tickets kaufen und dann kann es morgen losgehen!«

Aber das tat er nicht. Stattdessen sagte er: »Bergsteigen ist langwierig, anstrengend und dreckig. Es macht nicht nur Spaß. Du müsstest wochen- oder sogar monatelang trainieren, bis du auch nur den niedrigsten dieser Berge besteigen könntest.«

»Das macht mir nichts aus. Ich werde trainieren«, antwortete ich.

Dad dachte eine Weile nach. Schließlich sagte er nicht Ja, aber auch nicht direkt Nein.

»Lass uns Super K abholen«, schlug er vor, und meinte meine Stiefmom Karen, »und ein bisschen wandern gehen.«

2. Kapitel

An diesem Nachmittag schnallten mir Dad und Karen einen Rucksack auf den Rücken und es ging los.

Unser Haus steht in Big Bear Lake in Kalifornien, am Rande des San Bernardino National Forests. Seine Höhenlage von ungefähr 2100 Metern über dem Meeresspiegel war natürlich kein Vergleich mit dem Mount Everest, aber doch über dem durchschnittlichen Höhengniveau der USA, das bei 762 Metern liegt. Um eine Bergwanderung zu unternehmen, mussten wir nur durch die Haustür und auf die San Bernardino Mountains gehen. Dad und Karen taten das so gut wie jeden Tag.

Ich war nie ein begeisterter Wanderer gewesen. Vielleicht wollte Dad deshalb, dass ich ausgerechnet jetzt, wo ich ihm von meinem Plan erzählt hatte, mit ihnen wandern ging. Ich bin wahnsinnig gerne draußen, aber wandern um des Wanderns willen hatte ich immer langweilig gefunden. Ich musste ein Ziel haben, etwas, das mich wirklich interessierte. Dieses Mal war es nicht anders als sonst. Nach zehn Minuten ging mir die Puste aus und von der ungewohnten Anstrengung hatte ich Herzklopfen bekommen.

»Ich bin müde. Können wir umkehren?«, fragte ich.

»Keine Eidechsen, Käfer oder Schlangen heute?«, fragte Karen.

Wenn ich mit ihnen wandern ging, hielt ich normalerweise die ganze Zeit nach Reptilien Ausschau.

»Nö, heute nicht«, antwortete ich.

»Da!«, sagte Dad, als eine Echse quer über unseren Weg flitzte.

»Ein Stachelleguan. Klasse!« Ich rannte hinterher. Ich wollte ihn nur einmal kurz halten, um mir seinen leuchtend blauen Bauch anzuschauen.

Von da an suchte ich wieder die Gegend nach Tieren ab. Ich merkte gar nicht, dass es 45 Minuten lang steil nach oben ging, bis wir den Gipfel erreicht hatten. Wenn ich so eine langweilige Wanderung überstanden hatte, fand ich, würde ich auch alle anderen Bergbesteigungen schaffen. Auf *richtigen* Bergen würde das Wandern sowieso viel lustiger werden. Oder?

Als wir wieder zu Hause waren, schlug ich auf der Küchentheke einen Weltatlas auf. Dad und Karen schauten mir über die Schulter, als ich auf jeden einzelnen der Seven Summits zeigte. Ich fing beim niedrigsten an und hörte beim höchsten auf.

»Das hier ist Mount Kosciuszko in Australien«, erklärte ich. »Und überhaupt ist da unten in Australien alles voller Reptilien.«

Karen lächelte. »Vielleicht triffst du da ja Steve Irwin.«

Damals war ich ein totaler Fan von Steve Irwin. Seine Dokumentarserie *The Crocodile Hunter* war eine der wenigen Fernsehsendungen, die mich interessierten. Ich besaß all seine Filme auf Video und sah sie mir immer wieder

an, bis die Kassetten kaputtgingen. Irwin hatte mich dazu inspiriert, Reptilien zu sammeln, und deshalb teilte ich mein Zimmer mit einer Sammlung von Schlangen, Krötenechsen, Eidechsen und anderen wechselwarmen Tieren.

»Der nächsthöhere ist Mount Vinson auf Antarktika«, fuhr ich fort und schlug die entsprechende Seite auf. »Seid ihr da schon mal ein Rennen gelaufen?«

Dad schüttelte den Kopf. »Nein. Aber ich weiß, dass da alljährlich ein Marathon veranstaltet wird.«

»Der Elbrus ist der höchste Berg Europas, aber er liegt in Russland«, meinte ich achselzuckend. Mir war nicht klar gewesen, dass man Russland zu Europa rechnete. »Wer entscheidet denn so etwas?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Karen. »Ich dachte immer, der höchste Berg Europas sei der Mont Blanc in den Alpen.«

Ich schlug eine Seite mit einer Afrikakarte auf und zeigte auf Tansania. »Der nächste ist der Kilimandscharo. Sein Gipfel war früher von Schnee bedeckt, aber mittlerweile schmelzen die Gletscher. In den nächsten 20 Jahren werden sie ganz verschwinden. Ich will sie sehen, solange es sie noch gibt.«

Karen nickte. »Wir haben sowieso schon mal darüber geredet, eine Afrikareise zu machen.«

»Der nächsthöhere ist Mount McKinley in Alaska. Es sollte nicht allzu schwer sein, dahin zu kommen«, sagte ich. »Schließlich ist er hier, in unserem eigenen Land.«

»Aber der Aufstieg ist extrem schwierig, Jordan«, meinte Dad. »Er liegt in der Nähe des Nordpols. Wir hät-

ten es mit äußerst problematischen Wetterbedingungen zu tun.«

Die Vorstellung, auf all diesen Gipfeln zu stehen, nahm mich so sehr in Anspruch, dass ich keine Zeit hatte, über das Wetter nachzudenken. »Was ist mit dem hier?«, fragte ich. »Habt ihr gewusst, dass der Aconcagua in Argentinien der höchste Berg der Erde außerhalb des Himalajas ist?«

Dad wirkte beeindruckt. »Nein, das wusste ich nicht.«

Grinsend lehnte ich mich auf meinem Hocker zurück. »Und dann kommt der Große. Mount Everest. Stellt euch vor, ihr steht auf dem höchsten Punkt der Erde und könnt unendlich weit schauen. Ich kann es kaum erwarten!«

»Langsam, Little J«, mahnte Karen. »Wir sollten die Berge lieber einzeln und der Reihe nach in Angriff nehmen.«

Ich wagte einen vorsichtigen Seitenblick zu Dad hinüber. Bedeutete das, dass wir es wirklich machen würden? Wenn ja, dann wurde es jetzt Zeit, die nächste Bombe platzen zu lassen.

»Es gibt zwei Listen der Seven Summits«, erklärte ich. »Und wenn man es richtig machen will, muss man acht Berge besteigen, und nicht sieben.«

»Man muss auf acht Berge klettern, um die Seven Summits zu besteigen? Ich glaube, da hat sich jemand verrechnet!«, witzelte Dad.

Ich weiß nicht, ob er das wirklich nicht wusste oder ob es ihm einfach nur Spaß machte, mich so aufgeregt zu sehen. Er hörte zu, während ich die ganzen Fakten

herunterratterte – praktisch alles, was ich im Laufe des Sommers an Infos zusammengetragen hatte. Je länger ich darüber redete, desto aufgedrehter wurde ich.

Ich erzählte Dad und Karen alles über Dick Bass. Das war ein Geschäftsmann, der auf die Idee gekommen war, die Seven Summits zu besteigen. Für ihn war Mount Kosciuszko der höchste Berg Australiens und 1985 hatte er alle sieben Gipfel seiner Liste bezwungen. 1986 nahm der berühmte Bergsteiger Reinhold Messner die Herausforderung der Seven Summits an. Doch er behauptete, die Carstensz-Pyramide in Indonesien solle anstelle des Mount Kosciuszko als siebter Gipfel gezählt werden, da sie technisch wesentlich schwieriger zu bewältigen und auch höher sei. Außerdem gehört sie zu Indonesien, was wiederum ebenso wie Australien zu Ozeanien zählt.

Ob das nun stimmt oder nicht, sollen Geografen entscheiden. Ich für meinen Teil aber hatte eine Entscheidung getroffen, die mir wichtiger war. »Ich will alle acht auf meine Liste setzen«, verkündete ich.

»Wie viele Menschen sind auf all diesen Gipfeln gewesen?«, wollte Dad wissen.

Ich bin mir sicher, dass es inzwischen mehr geworden sind, doch zum damaligen Zeitpunkt hatten 87 Menschen die Liste mit der Carstensz-Pyramide geschafft und knapp über hundert die Liste, die den Kosciuszko mit einbezog. Eine wesentlich kleinere Anzahl Bergsteiger hatte alle acht Gipfel bezwungen: Die meisten hatten sich entweder für die eine oder die andere Liste entschieden.

»Da hast du dir ja ganz schön was vorgenommen«, sagte Dad.

Mir war immer noch nicht klar, ob er mir nun grünes Licht gegeben hatte, oder nicht. Eines aber war sicher: Ich hatte seine und Karens Aufmerksamkeit. Es wurde Zeit, den ersten Berg in Angriff zu nehmen.

3. Kapitel

Jedes Jahr machten wir eine Liste all der faszinierenden Orte, an denen wir gerne Urlaub machen würden. Karen schrieb sie dann alle auf die Ränder eines großen Bogens Papier. Ich legte einen Pfeil in die Mitte, brachte ihn dazu, sich um die eigene Achse zu drehen, und wartete gespannt, worauf er zeigen würde. In diesem Jahr hatte er auf Afrika gezeigt, und wir planten, in meinen Frühlingsferien eine Safari zu machen.

»Wenn wir schon mal in Afrika sind, könnten wir ja den Kilimandscharo besteigen«, schlug ich vor.

Karen grinste anerkennend. »Cleverer Taktik, Little J!« Dann wurde sie wieder ernst. »Wenn wir den Kilimandscharo besteigen wollen, musst du dafür trainieren: Mindestens dreimal die Woche wandern und dabei jedes Mal höher gehen und steilere Strecken bewältigen. Und schwerere Lasten tragen.«

»Und du musst dich auch mental darauf vorbereiten«, ergänzte Dad. »Du musst dich immer weiter antreiben, auch wenn du völlig durchgefroren und erschöpft bist. Nur so kannst du richtig zäh und ausdauernd werden.« Lächelnd lehnte er sich mit hinter dem Nacken verschränkten Händen auf seinem Stuhl zurück. Wenn

er von seinen Adventure Races zurückkam, erzählte er immer Geschichten von Leuten, die es geschafft hatten, ihre eigenen Erwartungen zu übertreffen. Ich glaube, dass ihm der Erfolg anderer ebenso viel Freude machte, wie selbst zu siegen. Im Grunde ging es immer darum, Bestleistungen zu erbringen.

Ich wünschte mir, dass er eines Tages derartige Geschichten über mich erzählen konnte. »Ich kann es schaffen«, sagte ich nachdrücklich.

Dad sah zu Karen hinüber. »Was meinst du?«

»Es macht Sinn, es mit dem Kilimandscharo zu versuchen, wenn wir sowieso dahin fliegen«, antwortete sie.

Ich sprang auf und klatschte beide ab. »Kilimandscharo, wir kommen!«, rief ich. *Es geht los*, dachte ich. *Ich werde meinen ersten Gipfel besteigen!*

Vor lauter Aufregung konnte ich in der Nacht kaum schlafen. Ich zog mir die Decke bis zum Kinn hoch, schloss die Augen und stellte mir vor, ich stünde auf dem Gipfel des Kilimandscharo und könnte von dort aus ganz Afrika sehen.

Als ich am folgenden Nachmittag aus der Schule nach Hause kam, war ich immer noch in Hochstimmung. Doch Karen hatte schlechte Nachrichten: Sie hatte im Internet gelesen, dass man mindestens zehn Jahre alt sein musste, um den Kilimandscharo National Park auch nur zu betreten. Das bedeutete, dass es mit den Frühlingsferien nichts werden würde. Ich musste bis Juli warten. Aber ich wollte jetzt auf den Gipfel, nicht erst in neun Monaten!

Am Sonntagabend kehrte ich in das Haus meiner Mutter zurück, wo ich mit ihr und meiner sechs Jahre jünge-

ren Halbschwester Makaela wohne. Ich bin abwechselnd jeweils eine Woche bei meiner Mom und eine Woche bei meinem Dad, und eigentlich hasse ich es, mich zwischen ihnen aufteilen zu müssen. Ich ziehe ständig hin und her und meine Sachen sind über beide Haushalte verteilt. Jeden Sonntagabend muss ich für die kommende Woche packen, und manchmal vergesse ich etwas, das ich später brauche. Das Leben wäre so viel einfacher, wenn sich meine Eltern niemals getrennt hätten. Andererseits bin ich gerne Makaelas großer Bruder.

Ich freute mich schon darauf, Mom vom Kilimandscharo zu erzählen. Mom hat ein großes Herz. Wie alle Mütter dieser Welt will sie immer wissen, wo ich bin und was ich gerade mache, aber sie ist kein Kontrollfreak oder übermäßig ängstlich. Ich wusste, dass ich ihre Erlaubnis brauchte, um meinen Traum verwirklichen zu können, und ich hoffte, sie würde sich für mich freuen.

Ich erzählte es ihr, als wir am Nachmittag Äpfel und Kekse aßen. »Wir wollen im Sommer nach Afrika fliegen, und wenn wir schon mal da sind, steigen wir auf den Kilimandscharo.«

Sie zog die Brauen hoch. »Wirklich, Jordan? War das deine Idee oder die deines Vaters?«

»Ganz allein meine«, erwiderte ich. »Kennst du dieses Wandbild in der Schule mit den höchsten Bergen aller Kontinente?«

»Ja.«

»Ich habe den ganzen Sommer lang darüber nachgedacht. Wäre es nicht toll, auf all diesen Gipfeln zu stehen?«

»Du willst also auf *alle sieben* klettern?«

Ich nickte. Die Zeit schien mir noch nicht reif, ihr zu erzählen, dass es in Wirklichkeit acht waren.

Sie sah mich an, und mir war, als könne sie direkt in mein Herz sehen. »Bist du wirklich bereit, etwas so Schwieriges in Angriff zu nehmen? Du bist bisher noch keine zwei Kilometer weit gewandert, ohne zu jammern. Weißt du nicht mehr, wie wir letztes Frühjahr auf den Butler Peak steigen wollten? Auf halber Strecke hast du dich erschöpft auf den Boden geworfen und geschrien: ›Lasst mich hier! Ich schaffe es nicht! Lasst mich hier sterben!‹«

Das stimmte. Doch wie schon gesagt hatte mich das Wandern um des Wanderns willen nie besonders interessiert. Aber eine Wanderung hinauf zum höchsten Gipfel Afrikas? Das war etwas, wofür ich mich anstrengen wollte. Mom wusste, dass ich mir gerne Ziele setzte. Besonders solche, die nicht einfach zu erreichen waren. Ich versuchte, ihr zu erklären, dass der Gipfel des Kilimandscharo für mich so etwas wie das höchste Ziel war.

»Ich will alles mir Mögliche tun, um es zu erreichen.«

»Und du fühlst dich dafür stark genug?«

»Ich *werde* stark genug dafür sein«, versprach ich. »Dad und Karen haben genügend Zeit, mich zu trainieren. Ich darf den Kilimandscharo National Park sowieso erst betreten, wenn ich zehn bin.«

Mom drückte mich fest. »Du weißt, dass man sich beim Bergsteigen verletzen kann.«

Ich nickte. »Ich werde vorsichtig sein. Außerdem ist das kein Berg mit tiefen Spalten oder scharfen Felskan-

ten. Es ist einfach nur eine lange Wanderung. Dad sagt, dass wir nicht einmal Eispickel oder Seile brauchen werden.«

Moms Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an. »Dein Dad und Karen sind Querfeldeinläufer, keine Bergsteiger.«

Da hatte sie recht. Dad und Karen hatten an jeder Art von Adventure Race teilgenommen, aber noch nie hatten sie einen Berg wie den Kilimandscharo bestiegen. Andererseits hatten sie mehr als genug Erfahrung mit Wandern, Klettern, Bergsteigen in großen Höhen und dem Überleben unter extremen Bedingungen. Außerdem arbeitete Dad als Sanitäter bei der Luftrettung.

»Dad kennt sich mit Extremsituationen besser aus als jeder andere«, stellte ich fest.

Sie nickte. »Ja, vermutlich schon. Karen und er haben schon die schwierigsten Situationen gut bewältigt.«

»Und sie werden mir helfen, sie zu bewältigen«, sagte ich. »Sie werden dafür sorgen, dass ich bereit bin, wenn es losgeht.«

Mom dachte eine Weile darüber nach. Sie wusste, dass mir nichts passieren würde, wenn Dad und Karen bei mir waren – sie würden alles in ihrer Macht Stehende dafür tun. Mir war klar, dass ich sie überzeugt hatte, als sie aufhörte, sich Sorgen um mich zu machen, und das Thema Geld ansprach.

»Wie will dein Vater das finanzieren? Er hat doch gar nicht so viel Geld!«

Ich hatte mir noch keine Gedanken darüber gemacht, dass eine derartige Reise sehr teuer war, und wir hatten

auch nicht darüber gesprochen. »Das weiß ich nicht«, gab ich zu.

Dad und Karen hatten für ihre Adventure Races Sponsoren, die ihnen als Gegenleistung für Werbung Ausrüstungen zur Verfügung stellten und mitunter auch Geld zahlten. Ich hoffte, sie würden für unsere Expeditionen ebenfalls Sponsoren gewinnen können.

Mom seufzte. »Ich bin mir sicher, dass ihm da schon etwas einfallen wird. Ich will dir nicht im Weg stehen, aber versprich mir, dass du vorsichtig sein wirst.«

»Ja, das verspreche ich dir.«

4. Kapitel

Über die Gipfel wusste ich inzwischen schon gut Bescheid. Aber was genau man tun musste, um sie zu erklimmen, war mir immer noch ein Rätsel. Ich hatte keine Ahnung, wie weit ich einen schweren Rucksack würde tragen müssen oder wie anstrengend es sein konnte, sehr steile Bergpfade hinaufzulaufen. Ich dachte kaum über solche Dinge nach, sondern nur daran, wie wichtig es mir war, diese acht Gipfel zu erreichen.

Bergsteigen kann sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welchen Berg man in Angriff nimmt. Auf manche Berge geht es sich sehr bequem, und man braucht nicht mehr mitzunehmen, als einen Rucksack mit Wasser und ein paar kleine Snacks. Für steilere Anstiege benötigt man eine richtige Ausrüstung, bestehend aus Bergschuhen und Stöcken, oder im Winter Schneeschuhen und Eispickeln. Und natürlich gibt es auch Gipfel, die man nur erreichen kann, wenn man steile Felswände hinaufklettert. Das erfordert viel Übung im technischen Klettern, d. h. im Umgang mit Haken, Seilen und anderen Hilfsmitteln. Mit diesen Einzelheiten würde ich mich später befassen und alles Erforderliche lernen. Jetzt aber konzentrierte ich mich erst einmal auf den Kilimandscharo.

Ich habe mich nie für Ausdauersportarten begeistern können, nicht so wie Dad und Karen. Ich sah mich mehr als Sprinter. Aber um auch nur auf *einen* Gipfel zu kommen, musste ich meine Ausdauer trainieren.

In den ersten Wochen wanderten wir drei in den Bergen und Tälern oberhalb von Dads und Karens Haus, damit ich für den Kilimandscharo fit wurde. Ich gewöhnte mich daran, einen Rucksack zu tragen und Verpflegung herauszunehmen, ohne dabei stehen zu bleiben. Ich sollte Dad und Karen immer Bescheid geben, wenn mir die Füße wehtaten, damit ich keine Blasen bekam. Für steile Strecken nahmen wir Wanderstöcke mit, und im Winter trugen wir Schneeschuhe. Weil ich schon als kleines Kind mit Schneeschuhen gegangen war, hatte ich darin viel Übung.

Ich wusste, dass ich in Tansania pro Tag drei, vier oder sogar fünf Stunden lang ohne Pausen gehen musste, und gestaltete mein Training entsprechend.

Allmählich wurde mein Rucksack schwerer. Manchmal füllten wir ihn mit Wasserflaschen und Lebensmitteln in Dosen. Einmal schleppte ich sogar einen Medizinball den Berg hinauf. Zunächst trug ich fünf, dann zehn Kilo in meinem Rucksack, um Kraft und Ausdauer zu steigern. Ich glaube, dass Dad daran erkannte, wie fit und auch wie diszipliniert ich inzwischen geworden war, denn als wir schon einige Monate lang trainiert hatten, erklärte er eines Nachmittags: »Es wird Zeit, einen Gang zuzulegen. Heute Nacht steigen wir auf den Snow Summit.«

Mit Rucksäcken bepackt, gingen wir vom Haus aus los. Am Fuße des Berges gab mir Dad ein paar Steigeisen. Das

sind Sohlen mit Stahlstiften, die man sich unter die Schuhe schnallt und die es einem ermöglichen, auf glattem, festgefrorenem Schnee und auf Eis zu gehen. Für ernsthafte Bergsteiger sind sie unentbehrlich.

»Wozu brauchen wir die?«, fragte ich.

Dad grinste. »Wir klettern 400 Meter weit auf der Skipiste nach oben.«

Ich kannte den Snow Summit sehr gut. Er besaß einige der besten Skipisten der Umgebung, und ich war schon oft hinaufgestiegen, um dann mit Skiern hinunterzufahren. Doch dieses Mal waren wir nachts unterwegs, und mit Seil, Steigeisen und Helmen wie richtige Bergsteiger ausgerüstet.

Ich konnte es kaum glauben: Zum ersten Mal sollte ich über Schnee und Eis auf einen Gipfel steigen!

»Willst du wirklich auf hohe Berge klettern?«, fragte Dad.

»Ja!«

»Dann musst du es erst einmal schaffen, auf den hier hinaufzukommen«, sagte er und zeigte auf die Piste, die West Ridge hieß. »Und ich glaube, es wird Zeit, etwas Intervalltraining einzubauen.«

Intervalltraining bedeutete, dass ich für kurze Zeit – vielleicht 30 Sekunden oder eine Minute lang – so schnell gehen oder klettern sollte, wie ich konnte. In der folgenden Minute durfte ich langsamer weitermachen, um mich zu erholen, um dann wieder möglichst schnell zu werden. Es ist eine großartige Methode, um Kraft und Ausdauer zu stärken. Aber die Vorstellung, es während des gesamten Aufstiegs tun zu müssen, machte mir ein bisschen Angst.

»Ich soll das bis zum Gipfel durchziehen?«, fragte ich.

»Ja«, antwortete Dad.

Ich hatte gesagt, dass ich ein Ziel haben wollte, und hier war eines, und zwar ein ziemlich großes. Ich musste lernen, plattfüßig und o-beinig zu gehen, damit alle Stahlstifte meiner Steigeisen in den Schnee einsanken und mir stabilen Halt gaben und sich nicht in meinen Hosenbeinen verfangen. Außerdem war die Piste sehr steil und mir blies ein eiskalter Wind ins Gesicht. Ich war so frustriert, dass mir Tränen die Wangen hinunterliefen, aber ich verwandelte meinen Ärger über diese mir übermäßig schwer erscheinende Aufgabe in besonders schnelle Sprints. Dadurch wurde ich noch schneller müde, was das Training wiederum anstrengender machte. Karen gab sich Mühe, mich zu beruhigen, und mich gleichzeitig in Bewegung zu halten.

Nach ungefähr anderthalb Stunden erreichten wir den Gipfel. Als wir oben waren, umarmte Dad mich. »Du hast noch viel vor dir, Little J.« Dann sah er, wie wütend ich war, und musste lachen. »Diese Sprints werden dich stärker und stärker machen.«

Ich wusste, dass er recht hatte, und das half mir gegen meinen Frust. Ich war auch ein bisschen stolz auf mich, aber gleichzeitig entsetzlich müde. Wenn mich Snow Summit schon so schaffte, wie sollte ich dann auf den Kili-mandscharo kommen?

Als ich aussprach, was ich dachte, hielt Karen eine ihrer Mut-mach-Reden.

»Einen Berg zu besteigen, das ist, wie bei einem Adventure Race zu starten«, sagte sie. »Wenn man sich sagt: ›Ich

muss in den kommenden fünf Tagen tausend Kilometer zurücklegen«, dann tritt man erst gar nicht an. Aber wenn man die Strecke in Gedanken in kleinere Abschnitte aufteilt und hintereinander in Angriff nimmt, wirkt das Ganze nicht so beängstigend. Und wenn du dann am Ziel bist, merkst du, dass du etwas wesentlich Größeres geschafft hast, als du ursprünglich dachtest.«

Als sie sah, was für ein Gesicht ich machte, lächelte Karen. »Lass dich nicht entmutigen, Jordan. Denke beim Klettern an den nächsten Felsvorsprung oder an den nächsten Baum, und wenn du ihn erreicht hast, nimm dir den nächsten vor. Du hältst dich großartig. Aber wenn wir losziehen, um einen Berg wie den Kilimandscharo zu besteigen, musst du hundertprozentig bereit sein.«

Ungefähr sechs Wochen später wanderten wir zu einer Feuerbeobachtungsstelle in den San Bernardino Mountains, und ich merkte, wie viel stärker und ausdauernder ich inzwischen dank des täglichen Trainings geworden war. Meine Beinmuskeln brannten nicht mehr, und mein Herz klopfte nicht mehr so heftig, als wolle es meinen Brustkorb sprengen. Ich lehnte mich beim Gehen nach vorne und stellte mir vor, ich wäre zum Gipfel des Everest unterwegs. Als Dad und Karen die Plattform in 2400 Meter Höhe betraten, war ich direkt hinter ihnen.

Ich glaube, dass ich an diesem Tag ihnen und mir etwas bewies, denn Karen zeigte auf den San Gorgonio, den mit 3506 Meter höchsten Gipfel Kaliforniens. »Na, Jordan, sollen wir uns vornehmen, ihn Weihnachten zu besteigen?«

»Machst du Witze?«, fragte ich. »Klar tun wir das. Am

liebsten sofort!« *Endlich*, dachte ich, *kann ich auf einen Berg mit einem richtigen Gipfel klettern*. Ich bedauerte nur, bis Weihnachten warten zu müssen.

Wir starteten am ersten Feiertag um 3 Uhr morgens. Andere Neunjährige schliefen noch und träumten vom Weihnachtsmann, während ich mich darauf vorbereitete, einen Berg zu besteigen. Dad meinte, wir könnten ein paar Geschenke aufmachen, bevor wir loszogen, und reichte mir ein langes, dünnes Paket. Ich hatte keine Ahnung, was drin sein könnte. Ich riss das Papier auf.

»Ein Eispickel!«, rief ich. Ich drehte ihn hin und her. Bergsteiger benutzen Eispickel, um Stufen ins Eis zu schlagen und um auf glattem Schnee und Eis mehr Halt zu haben. Ich verliebte mich sofort in mein Geschenk und konnte kaum erwarten, es auszuprobieren.

Als wir aufbrachen, begleitete uns Bernardo, ein brasilianischer Freund von uns, um Fotos zu machen. Wir wanderten mehrere Stunden lang, überquerten einige Bäche und bewältigten eine Reihe von Serpentinaen, um auf die Rückseite des Berges zu gelangen. Serpentinaen sind Wege oder Straßen, die fast quer zu einem steilen Hang und in aufeinanderfolgenden Haarnadelkurven verlaufen, sodass man im Zickzack hinaufgeht.

Dad drehte sich grinsend zu mir um. »Bei diesem tollen Schnee würde es doch mehr Spaß machen, gerade hinaufzuklettern, oder?«

Ja! Bis jetzt waren wir gewandert, aber von diesem Augenblick an würden wir klettern, wie richtige Bergsteiger auf einer Hochtour. Wandern kann jeder, aber für das

echte Bergsteigen braucht es Geschick, Ausdauer und eine spezielle Ausrüstung.

Ich schnallte meine Steigeisen an. Karen half mir, sie ganz fest zu zurren, damit sie mir an sehr steilen Stellen auch wirklich Halt gaben. Mit meinem neuen Eispickel in der Hand war ich nun bereit, den Berg zu besiegen! Karen führte unsere kleine Truppe an, ich ging direkt hinter ihr, dann folgten Dad und Bernardo. Das Eis war stellenweise so hart wie Beton – eine gute Gelegenheit für mich, meine Steigeisen zu testen. Die Firma Salomon, einer von Dads und Karens Sponsoren, hatte mir leichte Wanderschuhe geschenkt, mit denen ich schnell vorankam. Doch ungefähr auf der Hälfte der Strecke ging mir die Luft aus.

Auch Bernardo hatte Mühe hinaufzukommen. Es fiel ihm sogar schwerer als mir. Inzwischen wirkte er, als sei er fix und fertig, aber wir konnten ihn schlecht zurücklassen. Dad übernahm seinen Rucksack, während ich versuchte, ihn anzuspornen. Ehrlich gesagt, fühlte es sich gut an, nicht der Letzte zu sein, und es half mir, durchzuhalten. Außerdem konnte ich in den Pausen, die wir nun für Bernardo einlegten, ebenfalls verschlafen.

Immer wieder sah ich zum Gipfel hinauf. Das Ziel vor Augen zu haben schenkte mir immer wieder neue Kraft. Als wir vom Hang auf den Kamm hinüberkletterten, entdeckten wir einen Weg, der zum Gipfel führte. An Karen vorbei stürmte ich vorwärts, obwohl ich kurz davor war, erschöpft zusammenzubrechen.

Den Gipfel tatsächlich zu erreichen war das fantastischste Gefühl, das ich bis dahin empfunden hatte. »Ja!«, rief ich und ließ meinen Eispickel durch die Luft wirbeln.

Ich hatte den höchsten Punkt von Südkalifornien erreicht und konnte von hier aus das Meer auf der einen und die Wüste auf der anderen Seite sehen. Wenn ich es bis hier oben geschafft hatte, konnte ich auch jeden anderen Berg bezwingen! »Her mit dem Kilimandscharo!«, jubelte ich.

Dad war ebenso glücklich wie ich. »Jordan, geh zu dem Kasten da drüben und trag all unsere Namen ins Gipfelbuch ein.«

Auf vielen Gipfeln liegt so ein Gipfelbuch, in das Bergsteiger ihre Namen hineinschreiben können, als Beweis dafür, dass sie es wirklich geschafft haben. Zufrieden und stolz öffnete ich den Kasten, um meine Leistung zu dokumentieren. Doch auf dem Buch lag ein Umschlag, auf dem *mein* Name stand.

Verwirrt sah ich Dad und Karen an.

»Was ist denn?«, fragte Karen.

Ich zuckte mit den Schultern. Außer Mom waren sie die Einzigen, die wussten, wo ich heute Morgen sein würde.

»Na, schau doch mal rein«, meinte Dad.

Meine Finger waren vor Kälte so starr, dass ich den Umschlag kaum öffnen konnte. Darin befand sich eine Karte und auf ihr stand:

*Lieber Jordan, du hast den Gipfel deines ersten hohen
Bergs erklommen. Herzlichen Glückwunsch!
Der Weihnachtsmann*

Der Weihnachtsmann hatte mich in 3506 Meter Höhe gefunden.

Eine Genehmigung für die Besteigung des Kilimandscharo erteilten die tansanischen Behörden nur, wenn man staatlich geprüfte Träger und Bergführer engagierte. Wir wären zwar lieber alleine gegangen, aber wir hatten keine Wahl.

»Bergführer anzuheuern ist nun wirklich nicht unser Stil«, sagte Dad. »Super K und ich reisen normalerweise schnell und leicht.«

»Die Träger und Bergführer werden die ganze Sache auch viel teurer machen«, fügte Karen hinzu. »Unsere drei Tickets nach Afrika, die Bergbesteigung *und* eine Safari kosten mehr, als wir uns leisten können.«

Dad war Profisportler und Sanitäter bei der Lufttretung und nicht der Generaldirektor einer großen Firma. Er konnte nicht einfach einen dicken Scheck ausstellen, damit mein Traum wahr wurde.

Karen suchte nach dem billigsten Bergführer-Anbieter, den preisgünstigsten Flügen und Hotels, und dennoch schien die Reise unsere finanziellen Möglichkeiten zu übersteigen. Doch wir hatten Glück. Freunde von Dad und Karen, ebenfalls Adventure Racer, waren gerade von ihrer Kilimandscharo-Besteigung zurückgekommen und gaben uns den Kontakt zu dem preiswerten Bergführerteam, mit dem sie den Berg bezwungen hatten. Außerdem zeigten sie uns Fotos und erzählten, was uns erwarten würde. Sie kannten mich gut und meinten, ich würde es schaffen. Ich war aufgeregter als je zuvor, aber die Geldfrage war noch nicht gelöst.

Einige von Dads und Karens Sponsoren hatten zugesagt, uns mit Ausrüstungsteilen zu versorgen, wenn wir auf dem Gipfel Fotos mit ihren Werbebannern schossen.

Aber diese Unterstützung würde nicht ausreichen, um die Kosten zu decken. Wir mussten uns etwas einfallen lassen.

Karen entwarf ein T-Shirt, auf dessen Rücken die Seven Summits samt kleinen Kästchen gedruckt waren, sodass Käufer die von uns bestiegenen Gipfel nacheinander abhaken konnten. Wir verkauften eine Menge davon in Big Bear, aber auch online über die Website www.jordanromero.com, die Karen für mich einrichtete.

Außerdem schlug Karen mir vor, ich sollte einen Stand aufbauen und Limonade verkaufen.

Stundenlang stand ich vor dem Fahrradladen eines Freundes von uns und verkaufte Limonade für 50 Cents pro Becher. Aber ich wollte mehr tun, als nur Geld für die Verwirklichung meines Traums zu sammeln. Damals war New Orleans gerade von dem Wirbelsturm Katrina verwüstet worden, und ich beschloss, zwei Geldbüchsen aufzustellen. Auf der einen stand »Kilimandscharo« und auf der anderen stand »Katrina«. Ich schickte die Hälfte meiner Einnahmen an das Rote Kreuz und legte den Rest für unser Afrika-Abenteuer zur Seite. Jedem, der mir zuhören wollte, erzählte ich von meinem Traum, und bald kannten mich in Big Bear alle.

Beinahe jeder Einwohner unserer Stadt kaufte mindestens zwei Becher Limonade, und ich nahm ein paar Hundert Dollar durch nette Menschen ein, die an mich glaubten. Sie bestärkten mich darin, an meinem Plan festzuhalten.

Der erste Aufstieg:
Mount Kilimandscharo
in Afrika

Höhe: 5895 m

Durchschnittliche Anzahl der
Ersteigungen pro Jahr: 25 000

22. Juli 2006

Weltrekord:

Erster Zehnjähriger
auf dem Gipfel

5. Kapitel

Nur zehn Monate, nachdem ich am ersten Tag meines vierten Schuljahrs mein großes Ziel verkündet hatte, bestieg ich ein Flugzeug, das Dad, Karen und mich nach Tansania brachte.

Nach dem Verlassen des Flugzeugs schaute ich als Erstes auf meine neue Uhr. Sie verfügte sowohl über ein Thermometer als auch über einen Höhenmesser. Wir befanden uns auf 1660 Metern Höhe bei schwülen 26,6 °C.

Unsere Reise zum Kilimandscharo würde mit einer langen Fahrt von Nairobi, der Hauptstadt Kenias, in das Nachbarland Tansania beginnen. Wir verließen den Flughafen und bahnten uns durch die Menge einen Weg zur Bushaltestelle. Während wir auf den Bus warteten, kamen vier einheimische Frauen auf uns zu. Sie hatten kahl geschorene Köpfe und trugen bunte Kleider und riesige perlenverzierte Ketten. In Körben hatten sie Glasperlenschmuck, kleine Basteleien aus Bananenblättern und Mineralwasserflaschen, die sie uns praktisch vor die Nase hielten, damit wir sie kauften.

»So bedrängt zu werden ist lästig«, sagte ich zu Karen.

»Sie versuchen nur, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wahrscheinlich warten zu Hause hungrige Kinder auf sie.«



Jordan Romero

Kein Gipfel zu hoch

Wie ich die höchsten Berge aller Kontinente bezwang

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 416 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-15997-2

cbj

Erscheinungstermin: März 2015

Ein Ziel vor Augen kann Berge versetzen

Einmal ganz hoch hinaus und die Welt aus einer anderen Perspektive sehen – das ist Jordan Romeros Traum. Schon mit 10 Jahren nimmt er sich vor, alle Seven Summits zu bezwingen – die jeweils höchsten Berge der sieben Kontinente. Kein Gipfel ist ihm zu schwierig, zu gefährlich, zu hoch. Aufgeben, das kennt Jordan nicht. Mit der Hilfe seines Vaters und seiner Stiefmutter bricht er einen Rekord nach dem anderen und wird zu einer Inspiration für andere. In diesem Buch erzählt der heute 17-Jährige, wie ihn nie der Mut verlassen hat, und nimmt den Leser mit auf eine beeindruckende Reise.

Mit farbigen Fotos und einer Karte der Seven Summits im Innenteil.